

# MUSEION 2000

KULTURMAGAZIN GLAUBE, WISSEN, KUNST IN GESCHICHTE UND GEGENWART

## Wahrnehmung und Bewusstsein

in der Tierwelt  
und beim Menschen

## Stachel der Missgunst

Herausforderung  
durch eine quälende Gesinnung

## Die Leakeys

Eine Familie auf der Suche  
nach den Ursprüngen der Menschheit



# Die Leakeys – eine Familie auf der Suche nach den Ursprüngen der Menschheit



Mary und Louis Leakey mit ihrem Sohn Richard und einem befreundeten Forscher (v. r. n. l.) am Baringo-see bei der Suche nach Fossilien.





Das Bild, das sich die Wissenschaft von der Entwicklungsgeschichte des Menschen macht, hat sich in den letzten Jahrzehnten von Grund auf geändert. Und wenn man die Namen der Forscherinnen und Forscher betrachtet, die zu diesen neuen Erkenntnissen beigetragen haben, so fällt auf, dass in all diesen Jahrzehnten – und bis auf den heutigen Tag – ein Name immer wieder vorkommt, nämlich derjenige der aus Grossbritannien herstammenden kenianischen Familie Leakey.

Louis S. B. Leakey, der in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts in pionierhafter Weise mit ersten Grabungen in Ostafrika begonnen hatte, seine Frau Mary, die drei Söhne Jonathan, Richard und Philip, dann Richards Frau Meave und ihrer beider Tochter Louise – sie alle haben Funde beigesteuert beziehungsweise Beiträge zu einem besseren Verständnis der Entwicklungsgeschichte insbesondere der Vorläufer des Menschen geleistet, und die Arbeit ist in nunmehr dritter Generation nach wie vor im Gange.

VON URS GUGGENBÜHL

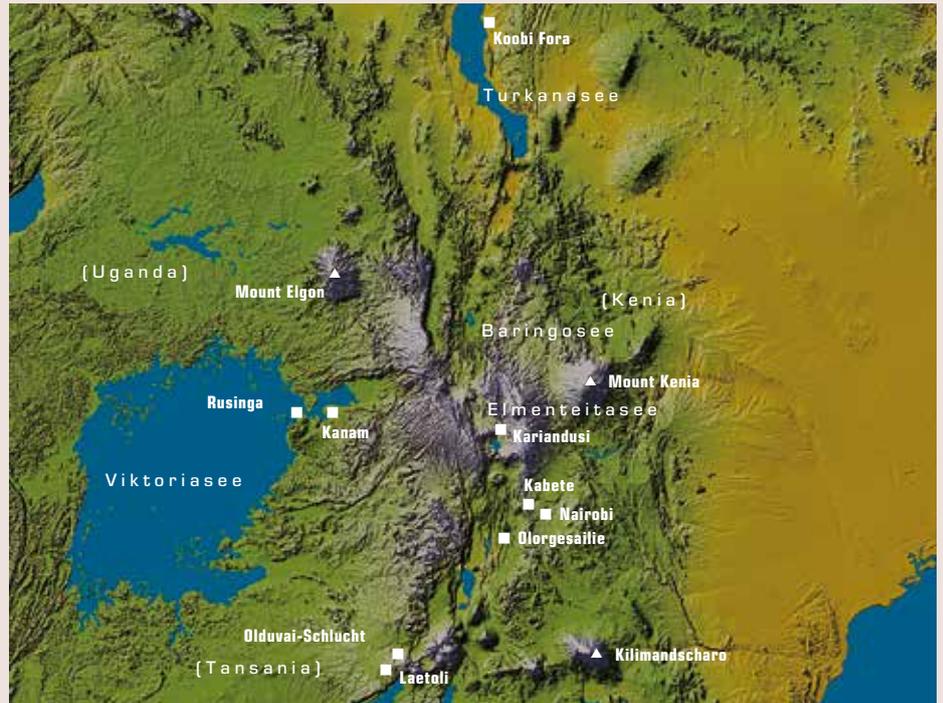


Kaum eine andere Familie hat die Geschichte eines Wissensgebietes über so lange Zeit mitgeprägt, wie es diejenige der Leakeys (ausgesprochen: Ljki) auf dem Gebiet der Paläoanthropologie tat und nach inzwischen rund einem Dreivierteljahrhundert noch immer tut. Wir wollen daher – in Ergänzung der Artikelserie über die Hominidenforschung in diesem Magazin (Hefte 2/04 und 4/04) – darlegen, wie es zu dem bemerkenswerten Werdegang dieser Familie kam. Während seit einigen Jahren vorab von den nachfolgenden Generationen und namentlich von Richard Leakey die Rede ist, seien in diesem Artikel im Wesentlichen seine Eltern, Louis und Mary Leakey, vorgestellt.

### »Der schwarze Mann mit dem weissen Gesicht«

Den Grundstein für die paläoanthropologische Erfolgsgeschichte der Familie Leakey hat *Louis Seymour Bazett Leakey* gelegt. Er kam am 7. August 1903 in *Kabete*, einige Kilometer nordwestlich von *Nairobi*, zur Welt (vgl. die oben stehende Karte). Politisch gehörte *Kabete* damals zum britischen Protektorat Ostafrika – daraus ging 1963 unter anderem der souveräne Staat *Kenia* hervor – und lag im Gebiet des Bantustammes der *Kikuyu*, einer der grössten Völkerschaften Ostafrikas. Louis' Eltern, *Harry Leakey* und *Mary Bazett*, stammten aus England und hatten sich rund anderthalb Jahre vor seiner Geburt als Missionare der anglikanischen Kirche in *Kabete* niedergelassen.

Obwohl die Eltern Louis nach englischer Tradition erzogen, wurde er von kleinst auf stark von afrikanischer Lebensart geprägt. Dies begann schon unmittelbar nach seiner Geburt, als Stammesmitglieder der *Kikuyu* meilenweit herangepilgert kamen, um ihn sich anzuschauen – die wenigsten von ihnen hatten je ein Baby mit weisser Hautfarbe gesehen – und ihn nach ihrem althergebrachten Brauch anzuspeien; sie wollten auf diese Weise kundtun, dass sie dem Kind nichts Böses wünschten. Louis' Mutter aber war



entsetzt. Sie fürchtete, der Kleine würde unweigerlich eine Infektion davontragen, und unterzog ihn jeweils, wenn sich ein solcher Vorfall wieder einmal nicht hatte vermeiden lassen, einer sorgfältigen Reinigung. Er selbst meinte später, er sei »das bestgewaschene Baby« von ganz *Kenia* gewesen.

Als Louis zum Knaben heranwuchs, wurden die *Kikuyu* seine engsten Spielgefährten. Wann immer es das von den Eltern bestimmte Schulprogramm mit Fächern wie Bibelkunde, Mathematik, Latein oder Französisch erlaubte, streifte er mit den *Kikuyu* im Busch und in den Wäldern umher. Sie lehrten ihn Bogenschiessen und Speerwerfen, das geduldige Beobachten der Tiere, das Studium deren Verhaltens, aber auch, sich selbst geschickt zu tarnen und erfolgreich an die Beute heranzupirschen – eine kleine Antilope vermochte er schliesslich von blosser Hand zu fangen. Neben der Jagd weihten ihn die *Kikuyu* zudem in ihre Geschichte sowie ihre Legenden, geheimen Rituale und Zeremonien ein. Ungezählte Abende verbrachte er im Kreise seiner Freunde an einem Lagerfeuer und lauschte mit ihnen den Erzählungen der Stammesälteren. Als er dreizehn Jahre alt war, nahmen sie ihn, den sie längst als

ihren »Blutsbruder« bezeichneten, unter dem Namen *Wakuruigi* (»Sohn des Sperbers«) zeremoniell in ihren Stamm auf. Wie seine Gefährten gleichen Alters baute sich Louis darauf eine eigene, aus drei Räumen bestehende Lehmhütte, in der er fortan mit dem den Eltern abgerungenen Einverständnis und ein wenig abseits ihres Hauses seine Tage und Nächte verbrachte. Ein Raum seiner Hütte diente ihm als eine Art Museum, wo er seine zahlreichen Sammelstücke – Vogeleier, Nester, Bälge, Tierschädel oder besondere Steine – aufbewahrte, welche er fast ausnahmslos selbst gesucht oder erjagt und präpariert hatte.

So wurde Louis praktisch ein *Kikuyu*. Ihre Sprache beherrschte er bald fließender als Englisch, ja sie wurde die Sprache seiner Seele: Von Kindheit an habe er nicht nur in *Kikuyu* gedacht, sondern sogar darin geträumt.

*»Was die Sprache und meine geistige Ausrichtung anbelangt, war ich mehr Kikuyu denn Engländer; es kam nie vor, dass ich mich anders verhalten hätte als eben ein Kikuyu.«*

So schrieb es Louis Leakey, »der schwarze Mann mit dem weissen Gesicht«, wie ihn die *Kikuyu*



nannten, als Erwachsener. Als solcher und als bereits bekannter Paläoanthropologe verfasste er auch eine gross angelegte Studie über dieses Volk sowie eine Grammatik über dessen Sprache.

### Die Vorgeschichte

Dass Louis Leakey sich neben seiner Sammler- und Jagdleidenschaft noch in der Jugend auch der Paläoanthropologie zuzuwenden begann, hatte seine Ursache in einem konkreten Ereignis: Zu Weihnachten 1915 hatte er das Kinderbuch »Days Before History« von *Henry Rushton Hall* geschenkt erhalten, in dem die fiktiven Abenteuer eines während der Steinzeit im heutigen England lebenden Knaben geschildert waren. Das Buch mit seinen detaillierten Illustrationen unter anderem von steinzeitlichen Pfeilspitzen

und Äxten fesselte Louis voll und ganz. Innerlich war er nun felsenfest überzeugt, dass nicht nur das ferne England, sondern auch sein Kikuyu-Land einstmals von Steinzeitmenschen habe besiedelt sein müssen. So fing er an, daselbst ebenfalls nach Steinen zu suchen, die den im Buch beschriebenen ähnelten, und er fand unzählige davon. Dass es sich dabei tatsächlich um – nicht näher datierte – steinzeitliche Werkzeuge handelte, bestätigte ihm bald ein mit den Eltern befreundeter englischer Wissenschaftler, der als Kurator des naturgeschichtlichen Museums im nahen Nairobi tätig und oft bei der Familie Leakey in Kabete zu Besuch war. Dieser ermunterte den Jungen, mit seiner Suche unbedingt fortzufahren, seine Funde aber stets sorgfältig zu katalogisieren und die genaue Fundstelle einzutragen, was Louis fortan eifrig tat.

**Louis Leakey** mit seinen Geschwistern und den Eltern in Kabete im heutigen Kenia, wo sein Vater im Frühjahr 1902 als Missionar hingezogen war, in einer Aufnahme um 1923. Vier Stammesangehörige der Kikuyu, des Stammes, in deren Gebiet die Leakeys lebten (um 1925). Louis verbrachte den grössten Teil seiner Kindheit und Jugend in Kabete. Gleichaltrige Kikuyu wurden seine engsten Freunde, und er beherrschte ihre Sprache bald besser als Englisch. Dreizehnjährig wurde er feierlich in ihren Stamm aufgenommen und wurde so ein Kikuyu.

Aus den Fachbüchern, die ihm der besagte Wissenschaftler nun zur Verfügung stellte, ersah Louis auch, dass man über Steinzeitmenschen beziehungsweise deren Vorfahren im Allgemeinen nur wenig und über solche in Ostafrika erst recht kaum Kenntnisse besass. Er machte es sich – gerade einmal dreizehn Jahre alt – daher kurzerhand zum Ziel, diese Lücke persönlich zu füllen:

*»Ich fasste damals den festen Entschluss, zu forschen und zu forschen, bis wir alles über die Steinzeit in Ostafrika wissen würden.«*

Louis wollte an die Universität, um Urgeschichte zu studieren, und zwar – im damaligen Ostafrika gab es noch keine Hochschule – nach *Cambridge*, England, wo schon sein Vater studiert hatte. Das war für ihn indes kein leichtes Unterfangen, denn die schulische Ausbildung in seinem Elternhaus genügte trotz aller Umsicht den Voraussetzungen für die Zulassung zur Universität nicht. Aber Louis besass einen ausgeprägten Willen. An einer Privatschule im südensüdtlichen *Dorset*, an welche ihn sein Vater 1919 schickte, schaffte er den für das Studium vorab nötigen Abschluss dank seinem grossen Arbeitseifer: Er sass regelmässig noch hinter seinen Büchern, wenn seine Kameraden schon längst schliefen.

Ein weiteres Hindernis für die Zulassung zur Universität wusste Louis auf seine eigene Art aus



dem Weg zu räumen: Cambridge verlangte neben Englisch auch die Beherrschung zweier aktueller Fremdsprachen; Louis sprach Französisch – und Kikuyu sowie auch Suaheli. Er erreichte nun nicht nur, dass die Schulbehörde Kikuyu als zweite Fremdsprache akzeptierte, man gestattete ihm auch, da keiner der Lehrer die Sprache kannte, erst selber einen seiner Lehrer in Kikuyu auszubilden und sich sodann von ebendiesem die Beherrschung der Sprache attestieren zu lassen.

Das Studium, das Louis Leakey 1922 in Cambridge begann, musste er im zweiten Jahr jedoch bereits wieder unterbrechen: Ein schwerer Zwischenfall beim Rugby – Gegenspieler hatten ihn auf den Kopf getreten – hatte epileptische Anfälle und starke Kopfschmerzen zur Folge, worauf ihm sein Arzt dringend riet, ein Jahr Auszeit zu nehmen. So gravierend ihn dies damals ankam, es sollte sich für seinen Werdegang als Glücksfall erweisen. Von einem Freund seiner Eltern erfuhr er nämlich, dass das britische naturgeschichtliche Museum eine Expedition unter der Leitung des ausgewiesenen Saurierexperten *William E. Cutler* nach *Tendaguru*

in Tanganjika (im heutigen Tansania) plante, um dort, wo deutsche Wissenschaftler zwischen 1909 und 1913 das vollständige Skelett eines *Brachiosaurus* (einer ausgestorbenen Riesenechse) zutage gefördert hatten, weitere Fossilien zu finden. Gesucht wurde nun noch jemand, der mit afrikanischen Sprachen und Gepflogenheiten einigermaßen vertraut war und die Expedition vor Ort organisieren konnte. Obwohl Leakey erst zwanzig Jahre alt war, erhielt er den Job. Zwar gelang es Cutler nicht, ein weiteres vollständiges Skelett zu bergen, aber Leakey konnte dank der Begegnung trotzdem sehr viel lernen:

*»Mr. Cutler beherrschte die Technik, wie fossile Knochen jeglicher Art zu bergen und zu konservieren sind, in unübertrefflicher Weise. [...] Ich habe [dank ihm] mehr über die technische Seite, wie man nach fossilen Knochen suchen und diese konservieren muss, erfahren, als ich es durch viel länger dauernde theoretische Studien hätte tun können.«*

Nach einem knappen Jahr in Tendaguru kehrte Leakey nach Cambridge zurück, um sein Studium fortzusetzen. Er schloss es

**Das St. John's College** in Cambridge, wo Louis Leakey Archäologie und Anthropologie studierte (links). Zwei Teilnehmer der deutschen Tendaguru-Expedition von 1909–1913, die dort, im heutigen Tansania, das vollständige Skelett eines *Brachiosaurus* (rechts) zutage gefördert hatte. Ein Steinwerkzeug, wie es Hominiden in der älteren Altsteinzeit verwendet hatten und es bei Grabungskampagnen der Leakeys zu Tausenden zum Vorschein kam.

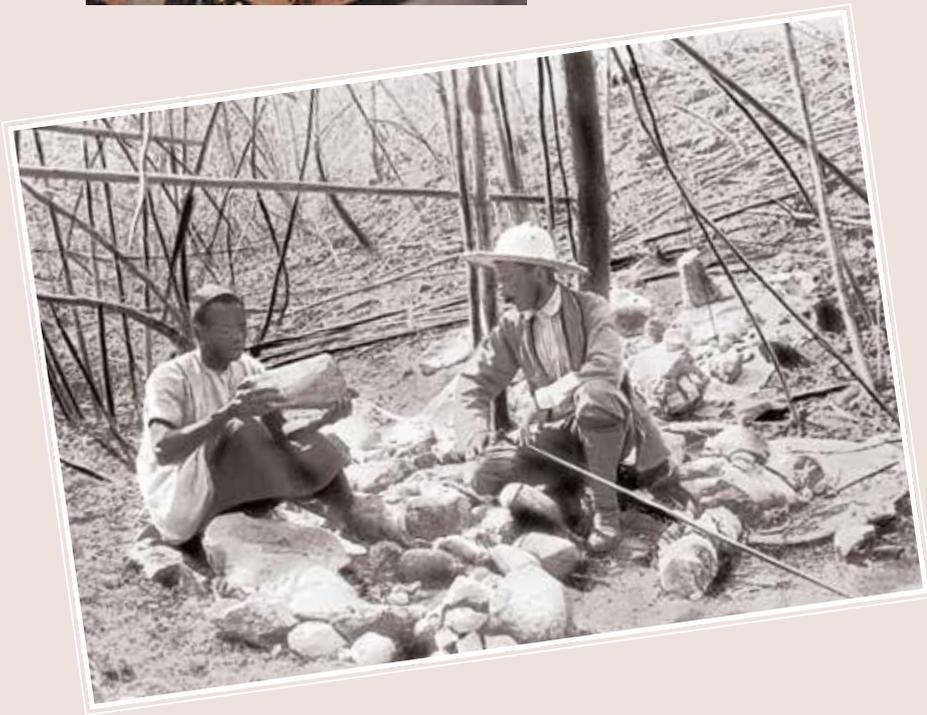
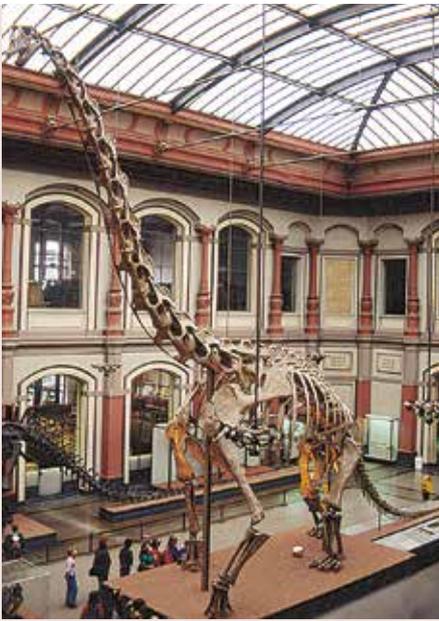
im Sommer 1926 in Archäologie und Anthropologie ab, und zwar in beiden Fächern mit Bestnote, was ihm zugleich ein Forschungsstipendium der Universität eintrug. Er war entschlossen, das Geld für eine Expedition in Ostafrika zu verwenden und dort – gemäss dem zu Weihnachten 1915 geweckten und durch seine Funde von Obsidianwerkzeugen im Kikuyu-Land gefestigten Wunsch – nach Zeugnissen steinzeitlicher Menschen oder ihrer Vorläufer zu suchen. Es war dies ein ungewöhnliches Vorhaben, ging die Fachwelt damals doch grösstenteils davon aus, dass die Ursprünge des Menschen in Asien oder Europa anzusiedeln seien; an Afrika dachte man nicht. Einer von Leakeys Professoren versuchte denn auch, ihn von seinem Ziel abzubringen:

*»Verschenden Sie nicht Ihre Zeit; da unten gibt es nichts von Bedeutung. Wenn Sie Ihr Leben mit der Suche nach frühen Menschen verbringen wollen, dann tun Sie das in Asien!«*

Der damals erst 23-jährige Leakey aber antwortete unbeirrt:

*»Nein, ich bin in Ostafrika auf die Welt gekommen und habe da bereits Spuren früher Menschen gefunden. Ausserdem bin ich überzeugt, dass Afrika und nicht Asien die Wiege der Menschheit ist.«*

Die Zeit sollte ihm schliesslich – insbesondere was, nach dem heutigen Fund- und Erkenntnisstand,



die frühesten Vorläufer des modernen Menschen anbelangt – Recht geben.

### Die Suche nach Steinwerkzeugen

Die Überzeugung, dass Afrika und nicht Asien – oder Europa – die Wiege früher Hominiden gewesen sei, war in Louis Leakey während seines Studiums in England herangewachsen; schon da war er von der Idee durchdrungen, von ihnen Spuren in seiner Heimat in Ostafrika finden zu können. Dass dort bisher allerdings kein Forscher die für die erste Epoche der Altsteinzeit (Altpaläolithikum, begann vor rund 2,5 Millionen Jahren) typischen, rohen Steinwerkzeuge, geschweige denn

altsteinzeitliche Skelette oder Fragmente, entdeckt hatte, vermochte seiner inneren Gewissheit keinen Abbruch zu tun. Man habe, meinte er damals, nur die Orte noch nicht gefunden, wo diese Hominiden gelebt hätten.

Unmittelbar nach Abschluss seiner Examen in Cambridge im Sommer 1926 kehrte Leakey nach Ostafrika zurück. Ziel war der *Elementitasee* inmitten des *Great-Rift-Grabens*, einer eindrucksvollen, sich über mehr als 6000 Kilometer von der Türkei bis nach Mosambik erstreckenden geologischen Verwerfung. Binnen weniger Wochen hatte er dort rund 65 Stellen ausgemacht, welche ihm für eine nähere Erkundung geeignet schienen. Der gesuchte grosse Erfolg

stellte sich indes nicht sogleich ein. Verschiedentlich fanden er und sein Team zwar steinzeitliche Werkzeuge und auch Skelette, was für sich genommen durchaus bemerkenswert war und auch international stark beachtet wurde, aber es waren dies alles Relikte aus der späteren, der Jungsteinzeit. Sie waren also nur einige Tausend Jahre alt und konnten somit keinen Beleg für das Auftreten früher Hominiden in Afrika darstellen.

Leakey hielt aber an seinem Ziel fest. Rückblickend schrieb er über diese Zeit:

*»Wir arbeiteten uns allmählich immer tiefer [in die Vergangenheit] vor, und meine Hoffnung wurde immer grösser, dass ich eines Tages, ob früher oder später, Spuren der ältestbekanntesten Art von Steinwerkzeugen finden würde – und vielleicht sogar Knochen derjenigen, die sie hergestellt hatten.«*

Der Tag kam im Jahre 1929, als *John Solomon*, ein Mitarbeiter in Leakeys Team, auf dem Rückweg zum Hauptlager seinen Blick über eine der vielen ausgewaschenen Rinnen bei *Kariandusi* schweifen liess, wobei ihm ein Stück grüne Lava in die Augen sprang:

*»Ich dachte, es könnte allenfalls ein Artefakt [ein zu einem Werkzeug behauener Stein] sein, war mir aber überhaupt nicht sicher. Als ich ihn Louis zeigte, hatte der, für ihn typisch, jedoch überhaupt keine Zweifel. Ich [von Leakey beauftragt, an den Fundort zurückzukehren und weitere Artefakte einzusammeln] betrachtete die Aussicht auf einen weiteren Fund als ausgesprochen gering, aber seine Ahnung erwies sich als richtig, und wir kamen mit reicher Beute zurück [...]. Louis lag mit seinen 'Ahnungen' meistens richtig.«*

Solomon hatte mehrere birnförmig zugehauene Faustkeile zurückgebracht, und genau nach solchen hatte Leakey diese Jahre über gesucht: Zusammen mit der Geologie der Fundstätte erwiesen sie, dass auch Ostafrika – entgegen der bisherigen Meinung der meisten Gelehrten – vor einer halben Million Jahren ebenso von Hominiden besiedelt war wie Europa.

Der Fundtrug Leakey und seinem Team weit über die Fachwelt hinaus grosse Anerkennung ein, unter anderem erhielt er einen einträglichen zweijährigen Forschungsauftrag an der Universität in Cambridge. Aber dort befasste er sich bald schon mit der nächsten Expedition:

»Kaum war ich zurück in England, begann ich neue Pläne für weitere Grabungen in Ostafrika zu schmieden; diesmal war die Olduvai-Schlucht mein Ziel.«

### Kontroverse Hominidenfunde

Die *Olduvai-Schlucht* – der Name (»ol duvai«) stammt von den Masai und bedeutet: »die Stelle, wo der wilde Sisal wächst« – gehört ebenfalls zum Great-Rift-Grabensystem. Sie liegt rund 300 Kilometer südlich des Elmenteitasees im Norden des damals im Auftrag des Völkerbunds

von den Briten regierten Tansania (zur Geologie der Schlucht siehe Heft 2/04, S. 13). In der Fachwelt war die Schlucht seit 1911 ein Begriff – seit der deutsche Naturhistoriker *Wilhelm Kattwinkel* als wohl erster Europäer die in dieser Zeit noch zum Deutschen Reich gehörende Schlucht (Deutsch-Ostafrika) betreten und von dort eine Anzahl Fossilien nach Berlin zurückgebracht hatte. Darunter befanden sich auch diejenigen eines urzeitlichen, dreizehigen Pferdes, wie man ähnliche schon in Europa und Nordamerika entdeckt hatte. Der Berliner Paläontologe *Hans Reck* unternahm daher 1913 eine Expedition, um die Schlucht eingehender zu untersuchen. Er kam mit rund 1700 Fossilien, darunter auch einem vollständigen menschlichen Skelett (»*Olduvai-Mensch*«), nach Berlin zurück.

Um das Alter dieses Skeletts war schon damals eine grosse Diskussion entbrannt. Eigentlich ähnelte es demjenigen eines anatomisch modernen Menschen; Reck aber meinte, es müsse gleich alt sein wie jene Fossilien, die er in der Umgebung des Skeletts gefunden hatte, und diese stammten von viel älteren, ausgestorbenen Tieren. Um die Frage mit einer genaueren Analyse der stratigraphischen Schichten in der Olduvai-Schlucht zu entscheiden, hatte Reck eine zweite Expedition

dorthin unternehmen wollen, doch war ihm das mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs und dem daraus resultierenden Verlust Deutsch-Ostafrikas vorerst unmöglich geworden.

Louis Leakey hatte Reck 1927 auf einer Berlinreise kennen gelernt und wollte sich nun, 1931, von ihm auf seine eigene Expedition in die Olduvai-Schlucht begleiten lassen. Kaum dort angekommen, begaben sie sich zusammen mit *Arthur Hopwood*, Paläontologe des Britischen Museums, an die Stelle, wo Reck achtzehn Jahre zuvor die Skelettfossilien gefunden hatte. Nach kurzer Analyse der Schichten vor Ort kamen die drei zum einhelligen Schluss, dass der



**Die Olduvai-Schlucht** (links) im heutigen Tansania, in der Paläoanthropologen nach wie vor ihre Grabungskampagnen durchführen (oben). Ein Angehöriger der Luo, des nach den Kikuyu und den Luhya drittgrössten Stammes in Kenia, in einer Aufnahme von 1956. Ein Blick in ihr reich kultiviertes Land unweit von Kanam am Viktoriasee, wo Louis Leakey im Jahre 1932 Schädelteile eines so genannten *Homo habilis* entdeckt hatte.

»Olduvai-Mensch trotz seiner vergleichsweise modernen Eigenschaften nicht nur der weitaus älteste Homo sapiens in Afrika, sondern wahrscheinlich sogar viel älter ist als jeder sonst bisher aufgefundene«.

Voller Enthusiasmus verfassten die dreieinigen gemeinsamen Bericht an das angesehene Wissenschaftsmagazin *Nature*, um der Fachwelt mitzuteilen, der so genannte Olduvai-Mensch sei in der Tat etwa eine halbe Million Jahre alt. Die in dieser Form sensationelle Mitteilung fand zwar grossen Widerhall, doch zeigten sich nicht alle Forscher von der selbstbewusst vorgetragenen Schlussfolgerung wirklich überzeugt. Anlass zu kritischen Fragen gab insbesondere der Umstand, dass dieser Olduvai-Mensch doch erstaunlich grosse Ähnlichkeit mit dem heutigen Menschen besass. Jegliche Begeisterung verflog daher sofort, als nur Monate später mit einer neuartigen mineralischen Untersuchung der eindeutige

Nachweis gelang, dass das Skelett unmöglich so alt sein konnte wie die Schicht, in der Reck es aufgefunden hatte. Möglicherweise war der Olduvai-Mensch also, etwas vereinfacht ausgedrückt, vor einigen Tausend Jahren lediglich in der deutlich älteren Schicht beigesetzt worden.

Die Nachricht bedeutete für die drei eine herbe Enttäuschung. Aber Leakey gab nicht auf. Er sah sich in seiner Überzeugung, in dieser Gegend Reste eines frühen Vertreters der Gattung *Homo* zu finden, durch die übrigen Erfolge dieser Expedition sogar noch bestärkt. So war er während der Expedition auf Schichtlagen mit einer Fülle steinzeitlicher Werkzeuge und tierischer Fossilien zugleich gestossen. Beispielsweise hatte er an einer Stelle inmitten von 470 Faustkeilen ein fast vollständig erhaltenes Skelett eines urzeitlichen Flusspferdes gefunden. Da lag die Hoffnung, nun auch Relikte derjenigen Jäger zu finden, die diese Werkzeuge seinerzeit hergestellt

hatten, nahe, zumal die Ausbeute insgesamt so gross war, dass alle zehn Tage ein Lastwagen die geborgenen Funde zur Präparierung und zur eingehenderen Untersuchung nach Nairobi fahren musste. Allein, in der Olduvai-Schlucht fanden Leakey und sein Team damals von dem gewünschten Homo nicht den kleinsten Knochen.

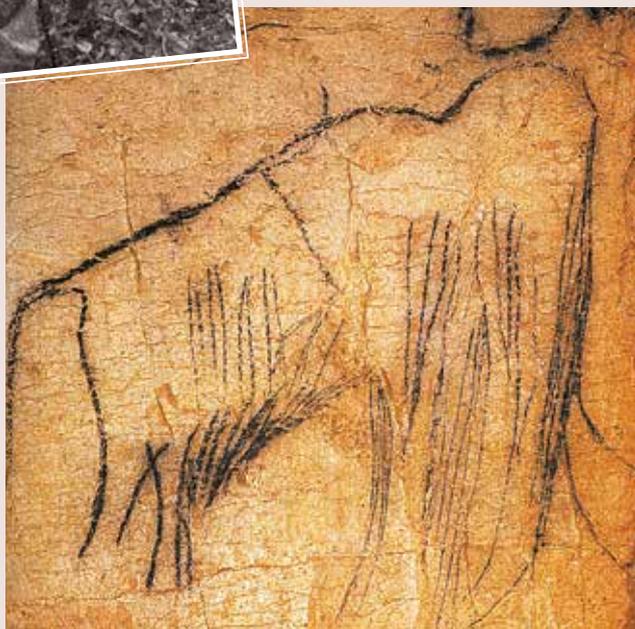
Zu dem Rückschlag mit dem Olduvai-Menschen gesellte sich bald ein zweiter und daher gravierender. Leakey hatte noch 1932 bei Grabungen in *Kanjera* und *Kanam* am Ostufer des *Viktoriasees* neben vielem anderem tatsächlich Fragmente von Hominidenschädeln gefunden und diese der Fachwelt gegenüber erneut – in diesen Jahren »mehr Enthusiast als Wissenschaftler«, wie es einer seiner Weggefährten ausdrückte – sogleich als Relikte »des ältesten wirklichen Vorläufers des modernen Menschen« angekündigt. Zwar sah anfänglich alles nach einem Erfolg aus, als der noch nicht einmal dreissigjährige Leakey





**Mary Nicol** als dreijähriges Mädchen mit ihren Eltern. Das Flüsschen Vézère in Südwestfrankreich, an dessen Unterlauf zahlreiche vorgeschichtliche Höhlen mit bedeutenden Felsmalereien entdeckt worden sind. Ein Mammut, Felsmalerei in der Grotte von Pech Merle bei Cabrerets.

Als Mädchen lebte Mary mit ihren Eltern während mehrerer Jahre an verschiedenen Orten in Südwestfrankreich und besuchte mit Vorliebe die dortigen prähistorischen Stätten. Mary war eine der Ersten überhaupt, die die damals eben entdeckte Grotte von Pech Merle besichtigen durfte.



die Schädelteile seines *Homo kanamensis*, wie er ihn kurzerhand selber nannte, anlässlich einer Konferenz in Cambridge rund zwei Dutzend Fachleuten vorstellte; denn diese attestierten ihm nach eingehender Untersuchung offiziell »die herausragende Bedeutung seiner Funde«. Doch erwies sich bald, dass auch dieser vermeintliche Erfolg nicht von Dauer sein sollte.

Der Londoner Geologe *Percy G.H. Boswell*, der als sehr gewissenhafter Forscher in hohem Ansehen stand, hatte schon bei der Diskussion um den Olduvai-Menschen die Schlussfolgerung Leakeys in Frage gestellt, weil es ihm sehr unwahrscheinlich schien, dass sich der anatomisch moderne Mensch während so langer Zeit kaum hätte verändert haben sollen. Auch betreffend den

»Homo kanamensis« hegte Boswell – er hatte den Befund der Cambridger Konferenz allerdings mit unterzeichnet – letztlich doch grosse Zweifel an dessen wirklichem Alter. Um seiner Kritik ein Ende zu setzen, bot ihm Leakey an, er solle ihn doch an den Viktoriasee begleiten und dort insbesondere die für die Altersbestimmung wesentliche Stratigraphie der genauen Fundstellen selber untersuchen. Boswell willigte ein. Als aber die beiden Ende 1934 dort ankamen, waren die Eisenpfähle, die Leakey im Boden einzementiert hatte, um die Grabungsstätten abzustecken, verschwunden; offenbar hatten die am Viktoriasee lebenden Luo sich ihrer bedient und sie zu Harpunen und

Speeren umgehämmert. Unvorsichtigerweise hatte Leakey seinerzeit nicht einmal eine Handskizze von den Stätten angefertigt; so sah er sich jetzt ausserstande, die genauen Fundstellen anzugeben. Boswell reiste schliesslich so empört wie verärgert wieder ab und veröffentlichte, zurück in England, einen vernichtenden Bericht in *Nature*, in dem er Leakey nicht nur ungenügende fachliche Kenntnisse und ein dilettantisches Vorgehen vorwarf, sondern konsequenterweise auch das von jenem behauptete hohe Alter seiner Funde in Abrede stellte.

Dass der »Homo kanamensis« heute nach eingehenden modernen Untersuchungen eines der Schädelfragmente sowie der Schichtlagen bei Kanam von Fachwissenschaftlern als Vertreter des *Homo habilis* (siehe dazu Heft 2/04, S. 12 ff.) angesehen und somit tatsächlich auf ein Alter von etwa zwei Millionen Jahren beziffert wird, würde für Leakey – er starb 1972 – gewiss eine Genugtuung bedeuten. Damals allerdings, nach der Olduvai-Geschichte und dem Artikel von Boswell sowie einer zu alledem noch hinzukommenden Scheidungsaffäre – er hatte seine erste Frau *Frida* und die beiden gemeinsamen Kinder 1934 verlassen –, war sein Ruf als ernst zu nehmender, seriöser Wissenschaftler auf lange Zeit hinaus ruiniert und seine hoffnungsvoll begonnene Karriere vorderhand beendet.

### Mary Douglas Nicol

Die Frau, derentwegen Louis Leakey seine Familie verliess, war *Mary Douglas Nicol*. Sie war gerade zwanzig Jahre alt, als Leakey sie kennen lernte.

Am 6. Februar 1913 in London geboren, war Mary zehn Jahre jünger als Leakey, konnte aber wie dieser auf eine Biographie zurückblicken, die keine gewöhnliche war. Von ihren Eltern, dem wenig sesshaften Landschaftsmaler *Erskine Nicol* und *Cecilia Frere*, die in Florenz Kunst studiert hatte, war sie von klein auf für Zeichnen und Malen, aber auch – für ein Mädchen

damals eher aussergewöhnlich – für die steinzeitliche Archäologie interessiert worden. Unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Familie nämlich England verlassen und fortan die meiste Zeit an allerdings häufig wechselnden Orten in Südwestfrankreich verbracht, wo viele der altsteinzeitlichen Fundstätten Frankreichs liegen. Dank Freunden, die der Vater stets rasch gewann, konnte Mary die eiszeitlichen Malereien in den zu dieser Zeit bereits bekannten Höhlen bei *Les Eyzies* sowie auch in der gerade erst (1922) entdeckten Grotte *Pech Merle* bei *Cabrerets* studieren. Darüber hinaus durfte sie bei Grabungen, die gerade im Gange waren, sogar selbst nach Relikten suchen.

*»Heute erschauere ich beim Gedanken, mit welchen Methoden man damals vorging [...], aber für mich bedeutete es eine gewaltige und geradezu magische Faszination, denn mein Vater und ich konnten [...] den achtlos aufgehäuften Abraum durchsuchen und reiche Schätze finden – Schätze, die wir nach Hause nehmen und behalten durften. [...] Ich habe meine Funde einigermaßen systematisch geordnet, und ich erinnere mich, dass ich mich fragte, wie alt wohl diese Dinge und wie das Leben ihrer Hersteller waren.«*

Bei diesem Lebenswandel – die Familie zog jeweils an einen neuen Ort weiter, wenn der Vater fand, er habe am bisherigen alles Lohnenswerte gemalt – blieb wenig Platz für eine geregelte schulische Ausbildung des Mädchens. Es überrascht daher nicht, dass die freiheitsgewohnte Mary, als der Vater 1926 plötzlich starb und sie, dreizehnjährig, von der Mutter in eine von Nonnen geführte katholische Klosterschule in England gesteckt wurde, dagegen zu rebellieren begann: Nachdem sie im Chemieunterricht mit Absicht eine »ziemlich laute Explosion« verursacht hatte – solcherlei hatte sie noch in Frankreich gelernt –, wurde sie umgehend weggewiesen. Ihre offizielle Schulzeit war damit nach kurzer Zeit bereits wieder zu Ende.

Ihr in Südwestfrankreich entfacht Interesse für Archäologie und Frühgeschichte war unterdessen um nichts geringer geworden:

*»Ich glaube nicht, dass ich seither je irgendetwas anderes tun wollte«,*

schrieb Mary später. Eigentlich hatte sie die Absicht, Archäologie zu studieren; aber ähnlich wie seinerzeit Louis Leakey fehlten ihr, die sie ja keinen Schulabschluss besass, die formellen Voraussetzungen, um an einer Universität zugelassen zu werden. Sie fand jedoch bald heraus, dass nichts sie daran hinderte, einfach in den Hörsaal zu sitzen und zuzuhören. In der Folge besuchte sie in London drei Jahre lang Vorlesungen in Geologie und Archäologie. Das so gewonnene theoretische Wissen ergänzte sie jeweils in den Sommermonaten durch ihre Teilnahme an einer archäologischen Expedition im südwestenglischen *Hembury*, wo damals gerade, von 1930 bis 1935, eine mehr als fünftausend Jahre alte, jungsteinzeitliche Befestigungsanlage ausgegraben wurde. Neben ihrer Feldarbeit fertigte sie von den dort gefundenen Gegenständen auch Illustrationen an, die so akkurat waren, dass sie in die offiziellen Grabungsberichte über *Hembury* aufgenommen wurden und Mary sodann weitere Anfragen verschafften. Louis Leakey war einer von denen, die auf die Künste der jungen Illustratorin aufmerksam wurden. So schrieb er in seiner am Tage vor seinem Tode fertig gestellten Autobiographie:

*»Mary Nicols Zeichnungen waren die besten Darstellungen von Steinwerkzeugen, die ich bis dahin je gesehen hatte, und in der Tat habe ich bis heute keine besseren gesehen. Ich fragte sie damals sogleich an, ob sie nicht auch mein neues Buch [»Adam's Ancestors«] illustrieren möchte, und sie willigte freudig ein. So begann meine lange Verbindung mit Mary. Sie wurde meine zweite Frau und ist heute eine der führenden Spezialistinnen für die frühen Steinzeitkulturen in der Alten Welt.«*

## Neuanfang in Ostafrika

Mary Nicol und Louis Leakey hatten unmittelbar nach seiner Scheidung 1936 geheiratet und England im Januar 1937 Richtung Kenia verlassen. Die Reise war nur möglich geworden, weil der geschmähte und inzwischen ohne Einkommen dastehende Leakey von einer Stiftung einen zweijährigen Studienauftrag erhalten hatte. Es war allerdings nicht, wie er es ersehnt hatte, ein Auftrag für die Durchführung einer weiteren Grabungsexpedition im Gebiet des Great-Rift-Grabens; dazu war sein wissenschaftliches Ansehen nach wie vor zu angeschlagen. Leakey sollte vielmehr eine anthropologische Studie über die Kikuyu verfassen, da deren angestammte Kultur durch die zunehmende Kolonialisierung des 20. Jahrhunderts in ihrer Urtümlichkeit bedroht war. Leakey, der ja unter den Kikuyu aufgewachsen und als Jugendlicher rituell in ihren Stamm aufgenommen worden war, nahm das Angebot ohne Zögern an. Die Studie war ihm auch ein persönliches Anliegen. Als er sie 1939 abschloss, war sie zwar mit ihren über 700000 Wörtern derart umfangreich ausgefallen, dass sich dafür kein Verleger finden liess – sie wurde schliesslich erst nach seinem Tod veröffentlicht –, aber sie hatte ihm wenigstens vorübergehend zu einem sicheren Einkommen verholfen und es ihm und Mary erlaubt, auch die eine oder andere Grabung in Ostafrika zu unternehmen sowie vielversprechende neue Grabungsstätten zu erkunden.

Der Bann der Fachwelt löste sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Dem in seinem Enthusiasmus ungebrochenen Louis war es gelungen, über achtzig Wissenschaftler aus sechsundzwanzig Ländern zur Teilnahme an einem von ihm und Mary 1947 in Nairobi veranstalteten Kongress zu bewegen. Zum ersten Mal überhaupt kamen dabei namhafte Wissenschaftler verschiedener Disziplinen wie der Anatomie, Paläontologie, Archäologie und Geologie zusammen, um über die Frühgeschichte Afrikas zu



diskutieren. Wie oben aufgezeigt, war dieser Kontinent lange als Stiefkind der einschlägigen Forschung betrachtet worden; so berichtete etwa der englische Archäologe *John Desmond Clark* (1916–2002), der am Kongress teilnahm und später zu einem der weltweit bekanntesten Afrikaspezialisten werden sollte:

*«Als ich [1938] nach Afrika kam, gab es auf dem ganzen Kontinent südlich der Sahara nur gerade zwei oder drei professionelle Archäologen. [...] Wir arbeiteten Hunderte von Meilen voneinander entfernt und trafen uns höchst selten.»*

All die Fachleute zusammenzubringen und ihnen so einen Austausch und eine Diskussion ihrer Erkenntnisse zu ermöglichen, bedeutete daher allein schon einen Höhepunkt des Kongresses, und er wird noch heute durchgeführt.



Er wurde aber auch sonst ein voller Erfolg; denn Louis und Mary benutzten die Gelegenheit, ihren Kollegen einige der Grabungsstätten zu zeigen, an denen sie während der letzten Jahre allein oder gemeinsam gearbeitet hatten. So fuhren sie in die Olduvai-Schlucht, nach Kariandusi, nach

**Mary und Louis Leakey** bei einer Ausgrabung im Jahre 1961. Der Viktoria-see mit der Insel Rusinga, auf der die beiden ab 1947 Tausende von urzeitlichen Fossilien ausgegraben haben, darunter solche von einem pferdegrossen Riesenklippschliefer, dessen Nachfahren (links oben) nur mehr die Grösse eines Feldhasen erreichen. Mary Leakey bei der Präsentation des 1948 auf Rusinga von ihr entdeckten Proconsulschädels vor Medienvertretern in London.

*die Beziehungen zwischen den Steinwerkzeugen sowie den Knochen und Schichten sehen konnte. Die gleiche Technik wandte Mary auch in Olorogesailie an, so dass die Faustkeile in ihren Schichten betrachtet werden konnten. Soviel ich weiss, war sie die Erste, die eine paläolithische Stätte auf diese Weise, mit Bezug auf die jeweiligen Schichten, ausgrub. Heute ist das Standard. [...] Sie hat Pionierarbeit geleistet.«*

Die Begeisterung der Kongress- teilnehmer trug nicht zuletzt dazu bei, dass – noch im Jahre 1947 und

Eine eigentliche Kampagne durchzuführen, war dann aber wegen der fehlenden Finanzen undenkbar gewesen, doch hatte Louis wenigstens ein paar kürzere Ausflüge auf die Insel unternommen, bei denen er seine Ahnungen voll- auf bestätigt fand: Fast überall, wo er suchte, waren Fossilien zu entdecken, und zwar mit einem Alter von durchweg zwischen achtzehn und zwanzig Millionen Jahren, wie sich später zeigte (die Fossilien in der Olduvai-Schlucht sind im Vergleich dazu bis rund zwei Millionen Jahre alt).

Mit der erneuten Unterstützung konnte die Insel nun eingehender erforscht werden. Schon im Juli 1947 begannen die Leakeys ihre sich so- dann bis November erstreckende erste Expedition auf Rusinga, bei der sie insgesamt mehr als 1300 Fossilien zusammentrugen. Darunter befanden sich diejenigen einer ganzen Anzahl von bisher unbekanntem Säugetierarten, etwa von einem Riesenklippschliefer von der Grösse eines Pferdes, von urtümlichen Raubtieren, Elefanten, Nashörnern, Schweinen, Giraffen und Nagetieren, oder von bis anhin fremden Fischen, Insekten und auch Pflanzen – eine Ausbeute von einem Ausmass, die es in einzig- artiger Weise erlaubt, sich ein um- fassendes Bild von der damaligen Flora und Fauna zu machen.

Die zweite Rusinga-Expe- dition 1948 brachte ein noch be- deutenderes Resultat zutage. Bei einem gemeinsamen Rundgang am 2. Oktober war Louis' Blick auf Fossilien gefallen – es waren die- jenigen eines urzeitlichen Reptils –, und er hatte sogleich begonnen, sie freizulegen. Mary aber war weiter- gegangen:

*»Ich war noch nicht weit von Louis entfernt, als ich interessant aus- schauende Knochenfragmente in einer Böschungsflanke entdeckte, und als ich etwas weiter nach oben blickte, sah ich einen Zahn. Er sah homino- id [menschenähnlich] aus. War das möglich ...? Einen Augenblick spä- ter rief ich, so laut ich konnte, nach Louis, und er kam herangerannt.*



*Olorogesailie* – hier hatten Mary und Louis 1942 bei einem Wochenend- ausflug Hunderte von zwischen 600000 und 800000 Jahre alten Artefakten, wenn auch keinerlei Überreste der Hominiden selbst, entdeckt – oder auf den *Hyrax- Hügel* (benannt nach den dort in Massen lebenden Klippschliefern, engl. »hyrax«), welchen Mary erforscht hatte, während Louis seine Kikuyu-Studie schrieb. Die Kolle- gen waren von den Fundstätten und insbesondere auch von Marys Art zu arbeiten begeistert. Clark schrieb vier Jahrzehnte später:

*»Die Grabungen auf dem Hyrax- Hügel waren hervorragend aus- geführt. Alles war genau an seiner Lage belassen worden, so dass man*

zum ersten Mal seit 1934 – wieder Gelder gesprochen wurden, um Grabungskampagnen der Leakeys in Ostafrika zu finanzieren.

### **Mary Leakeys »Proconsul«**

Das Ziel der lang ersehnten und ersten gemeinsamen Ostafrika- expedition der Leakeys war die kleine Insel *Rusinga* im nordöst- lichen Teil des Viktoria-sees. Louis hatte sie bereits 1926 ins Auge ge- fasst, als er den See an Bord eines Passagierdampfers überquerte und in Sichtweite an ihr vorbeifuhr:

*»Ich hatte die [...] Insel mit dem Fern- glas abgesucht und mir damals no- tiert, dass es sich lohnen könnte, dort nach Fossilien zu suchen.«*

*Ganz sorgfältig bürsteten wir die Ablagerungen um den Zahn herum weg. Und in der Tat: Es war nicht nur der Zahn eines [so genannten] Proconsul, er sass auch noch an seinem Ort im Kiefer. Und obwohl das Exemplar unzweifelhaft in viele Teile zerfallen war, war es doch klar, dass ein ansehnlicher Teil der Gesichtsknochen und mehr als die Hälfte des Schädels erhalten waren.*«

Der Fund war »extrem aufregend«, schrieb Mary Leakey in ihrer Autobiographie weiter. Zwar waren erste Fossilienteile dieser zuvor unbekanntem Gattung schon 1927, ebenfalls am Viktoriasee, entdeckt worden (die Gattung wurde sodann *Proconsul* genannt, nach einem damals in England bekannten Zooschimpanse mit dem Namen »Consul«); aber nun besass man erstmals auch fast einen ganzen Hirnschädel. Wie wichtig der Fund war, mag man daran ersehen, dass bislang aus dem ganzen Miozän, also der etwa vierundzwanzig bis fünf Millionen Jahre alten Epoche der Erdgeschichte, vielleicht noch ein anderer fast kompletter Primatenschädel – und sonst nur einzelne Teile – entdeckt worden war. Bis dahin konnte also nur darüber spekuliert werden, wie ein solcher wohl ausgesehen haben könnte und welche Grösse und Form er besass – Merkmale, auf welche die Wissenschaft

grossen Wert legt, um einen Fund in der Entwicklungsgeschichte wenigstens einigermaßen einordnen zu können.

Die Neuigkeit von dem eindeutig aus dem frühen Miozän stammenden Fund hatte weit über die Fachwelt hinaus für Schlagzeilen gesorgt und allerorts die Frage aufgeworfen, ob es sich beim Proconsul um einen Vorläufer des Menschen und gar das viel beschworene Bindeglied (»Missing Link«, siehe dazu Heft 2/04, S. 8 f.) zwischen Affen und Menschen handle. Louis schrieb 1951 dazu, der Proconsul sei ein Geschöpf, das einem – von ihm wie der damaligen Fachwelt vermuteten, heute aber nicht mehr derart einhellig propagierten – gemeinsamen Vorfahrenstamm von Affen und Menschen »ziemlich nahe komme«, dass er also zu den *Hominoiden* gehöre, einer Überfamilie, welche die Menschenaffen und die so genannten Menschenartigen, also *Hominiden*, umfasst (siehe dazu die Tabelle auf S. 8 von Heft 2/04).

Mary selbst hatte sich dazu nicht vernehmen lassen. Sie hielt

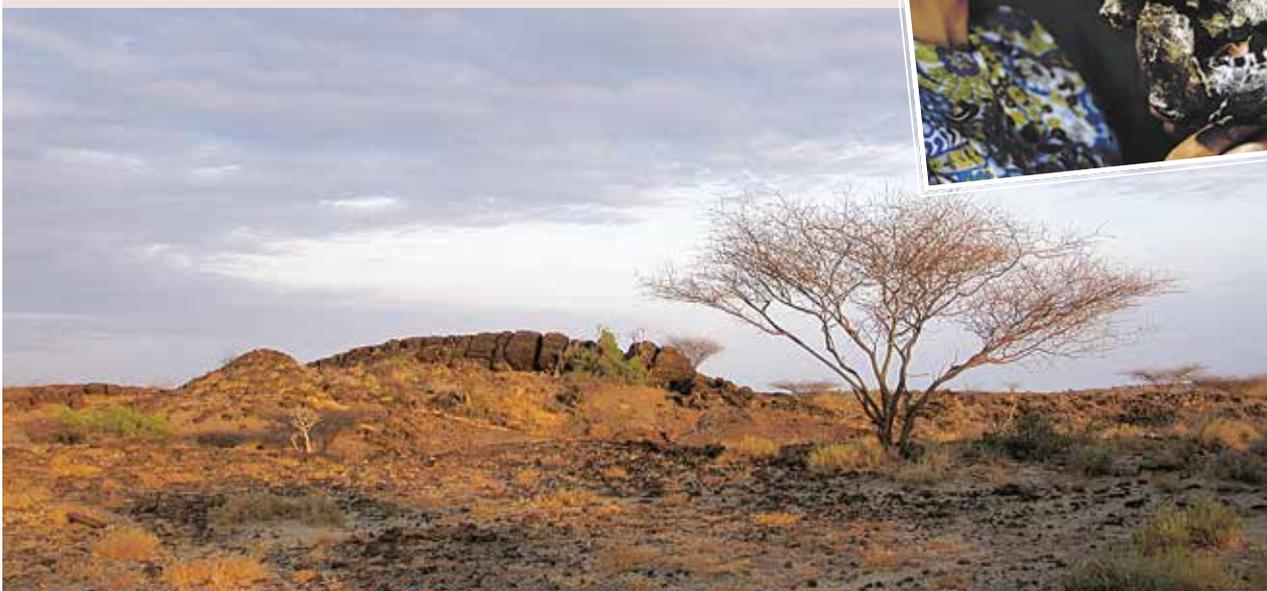
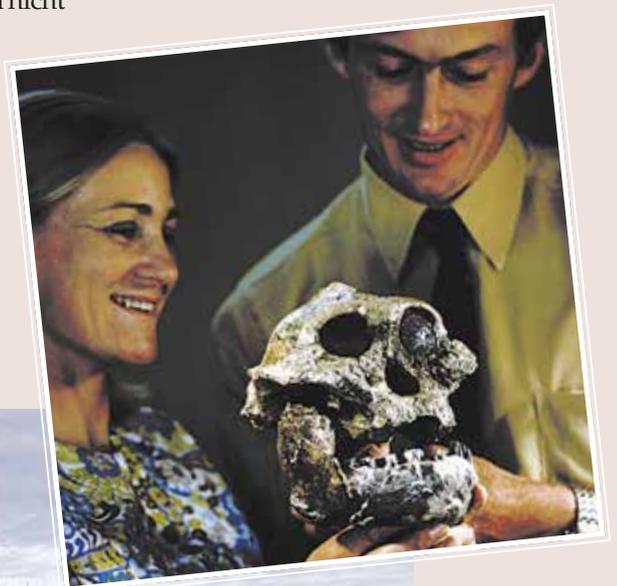
sich bei solchen Deutungen, auch bezüglich ihrer eigenen Funde, zeit lebens zurück; denn, so erläuterte sie in einem zwei Jahre vor ihrem Tod in der Wissenschaftszeitschrift *Scientific American* publizierten Interview:

*»Ich hatte nie das Gefühl, es sei meine Aufgabe, zu interpretieren. Ich war angetreten, Dinge auszugraben und sie so gut wie nur irgend möglich zu bergen. Es gibt so vieles, was wir nicht wissen, und je mehr wir wissen, desto mehr realisieren wir, dass frühere Interpretationen vollkommen falsch waren. [...] Was mich anbelangt, will ich wirklich das Gefühl haben, auf sicherem Boden zu stehen.*«

Und für sie war der Boden diesbezüglich nie wirklich sicher genug.

### **»Es ist ein Australopithecus«**

Der Erfolg auf der Insel Rusinga bedeutete für die Leakeys neben



wissenschaftlicher Anerkennung und grosser Publizität auch weitere finanzielle Unterstützung. Diese wiederum erlaubte es ihnen, fast die ganzen fünfziger Jahre hindurch – unterstützt von einem Team von Experten und Helfern, darunter etwa der jungen *Jane Goodall*, die später als Schimpansenforscherin in Tansania Berühmtheit erlangte – systematische Grabungen in der Olduvai-Schlucht zu unternehmen. Louis Leakey hatte seine alte »absolute Gewissheit«, hier, in diesem »Forscherparadies«, wie er es einst genannt hatte, auf Fossilien eines frühen Homo zu stossen, trotz der Schmach von 1934 nie aufzugeben. Und Mary teilte seine Überzeugung:

*»Wir waren beide gleichermassen an einem solchen Fund interessiert, und wir waren auch beide überzeugt, dass Olduvai der Ort war, an dem wir Funde von beträchtlicher Bedeutung machen würden.«*

In der Tat machten sie schon 1952 bemerkenswerte Funde. Sie entdeckten Hunderte von Steinwerkzeugen und inmitten von diesen auch eine grosse Zahl von Fossilien längst ausgestorbener Säugetiere, von denen seinerzeit viele offensichtlich an dieser Stelle getötet worden waren. Unter ihnen waren Schweine, Büffel und

Antilopen von enormer Grösse. Die ausgegrabenen Hörner eines dieser Büffel (*Pelorovis oldowayensis*) zum Beispiel hatten eine Spannweite von fast zweieinhalb Metern; ein bislang unbekanntes Schwein (das Louis nach Marys Mädchennamen scherzhaft *Afrochoerus nicoli* benannte) war so gross, dass er es zuerst für einen Elefanten gehalten hatte. Aber ungeachtet dieser Erfolge – auf einen Hominiden waren die Leakeys damals in Olduvai nicht gestossen. Und darauf mussten sie noch mehrere Jahre warten, bis zum 17. Juli 1959.

Louis musste an diesem Tag wegen Fiebers das Bett hüten, weshalb Mary am Morgen allein ins Auto stieg, um sich an einer nahe gelegenen und bereits bekannten, aber in der letzten Zeit nicht mehr begangenen Fossilienstätte umzusehen:

*»Tatsächlich lag eine ganze Fülle von Material [Fossilien und zahlreich auch Steinwerkzeuge] an der erodierten Oberfläche dieser Stätte [...], ohne Zweifel hatten die Regenfälle früher in diesem Jahr vieles aus dem Boden herausgewaschen. Ein Knochenstück sprang mir ins Auge und zog mich in seinen Bann; es lag nicht lose auf dem Boden, sondern ragte aus dem Grund empor. Es schien, als gehörte es zu einem Schädel und wäre der Warzenfortsatz (Fortsetzung des Schläfenbeins) mit dabei [...]. Es hatte ein hominides Aussehen, aber die Knochen schienen ungeheuer dick zu sein, zu dick, gewiss. Ich bürstete sorgfältig etwas von den Ablagerungen weg, und da kamen zwei grosse Zähne an ihrem Ort im oberen Kiefer zum Vorschein. Und sie waren hominid, es war ein Hominidenschädel, offensichtlich in situ, und es war noch viel von ihm vorhanden.«*

---

**Meave und Richard Leakey** mit dem 1969 gemeinsam geborgenen, etwa 1,7 Millionen Jahre alten Schädel eines *Australopithecus boisei*. Der Schädel lag in Koobi Fora (links aussen) an der Ostküste des Turkana-sees (unten links). Die Grabungen, die in Koobi Fora heute unter der gemeinsamen Leitung von Meave Leakey und Tochter Louise (unten rechts) stehen, wären ohne die so genannten Fossilienjäger – Einheimische, die für das Erkennen von Hominidenfossilien besonders befähigt sind – undenkbar.

---



Freudig erregte Mary zurück, um den kranken Louis aus dem Bett zu holen und mit ihm zu der Fundstätte zu fahren. Doch als ihr Mann den noch immer im Boden steckenden Schädel sah, reagierte er nach Marys Bericht und ganz im Gegensatz zu ihr zuerst eher etwas enttäuscht:

»O Liebling«, sagte er zu ihr,  
»ich glaube, dies ist ein Australo-  
pithecine.«

Von Australopithecinen, die wie die Gattung des Homo zur Familie der Hominiden gehören, aber vor einer Million Jahren ausgestorben sind (siehe zu ihnen Heft 2/04, S. 10–12), hatte man bereits zuvor in Südafrika Fossilien gefunden; Marys »lieber Junge«, wie sie ihn nannte, war das erste Exemplar, das in Ostafrika zum Vorschein kam.

Louis hatte noch versucht, den Fund innerhalb der Hominidenfamilie einer neuen Gattung zuzuordnen; er stellte ihn daher unter dem Namen *Zinjanthropus boisei* der Öffentlichkeit und der Fachwelt vor. Doch ist diese ihm – wie bereits 1934 – nicht gefolgt. In den wissenschaftlichen Verzeichnissen wird Marys »lieber Junge«, der auf ein Alter von 1,75 Millionen Jahre datiert werden konnte, heute unter dem Namen *Australopithecus boisei* geführt.

## Abgang

Ungeachtet solcher »Feinheiten«, wie es Mary in ihrer Autobiographie formulierte – sie selbst ging Deutungen dieser Art, es wurde erwähnt, ja lieber aus dem Weg –, war ihrem Fund von 1959, mehr noch als dem Proconsul 1948, ein enormes Medienecho beschieden. Dazu hatte gewiss auch ein Filmteam beigetragen, das damals gerade in der Olduvai-Schlucht angekommen war, um für das britische Fernsehen eine Dokumentation über eine Grabung der Leakeys zu drehen, und sodann die weitere Ausgrabung des Schädels hatte mit der Kamera festhalten können. Jedenfalls resultierte für die Leakeys auch eine finanzielle Unterstützung, namentlich seitens

der amerikanischen *National Geographic Society*, die »weit über unsere wildesten Träume hinausging«. Diese Gesellschaft ist bis heute wichtiger Geldgeber für die Leakeys beziehungsweise ihre Grabungskampagnen in Ostafrika geblieben.

Louis Leakey hat sich in den sechziger Jahren mehr und mehr von der eigentlichen Feldforschung zurückgezogen. Stattdessen unternahm er bis zu seinem Tod am 1. Oktober 1972 in London alljährlich ausgedehnte Vortragsreisen durch die USA und kümmerte sich daneben zunehmend um lebende Primatenarten. So war er dafür besorgt, dass seine bereits erwähnte Assistentin Jane Goodall im Sommer 1960 in Tansania Schimpansen zu erforschen begann – und dies bis heute tut. Er hat auch die junge *Dian Fossey*, die ihn 1963 in Olduvai besucht hatte, dazu bewogen, Berggorillas zu studieren, was sie sodann von 1967 bis zu ihrer Ermordung 1985 in Ruanda tat. Und schliesslich hat ebenfalls er veranlasst, dass auch die vom Aussterben bedrohten Orang-Utans in den Regenwäldern von Borneo ihre Forscherin erhielten, nämlich die Kanadierin *Biruté Galdikas* – die beiden hatten sich 1969 anlässlich einer seiner Vorlesungen in Kalifornien kennen gelernt.

Mary Leakey hatte unterdessen die Forschungen in der Olduvai-Schlucht weitergeführt, bis auch sie sich – nicht ohne dort sowie andernorts noch eine Reihe weiterer bedeutender Funde gemacht zu haben (darunter etwa die berühmten Fussspuren von *Laetoli*, siehe Abb. 7 auf S. 11 in Heft 2/04) – 1983 aus gesundheitlichen Gründen von der aktiven Feldarbeit verabschiedete. Sie starb schliesslich 83-jährig am 9. Dezember 1996 in Nairobi.

Das von Louis und Mary Leakey begründete und während Jahrzehnten aufgebaute Werk war nicht verwaist zurückgeblieben. Ihr Sohn *Richard Leakey* (geboren 1944) – die Söhne *Jonathan* (1940) und *Philip* (1949) schlugen als Erwachsene andere Wege ein – hatte schon 1968 seine erste eigene Expedition nach *Koobi Fora* am *Turkanasee* in Nordkenia unternommen und sodann

während mehr als zwanzig Jahren Grabungen an den beiden Ufern des ebenfalls zum Great-Rift-System gehörenden Sees geleitet. Mit seinem Team hat er in dieser Zeit ebenfalls viele wichtige Entdeckungen gemacht (darunter das fast vollständige Skelett eines 1,6 Millionen Jahre alten *Homo erectus*, des so genannten »Turkana Boy«, also eines Vertreters des ersten bekannten Hominiden, der Eigenschaften aufwies, die ihn vom Tier unterschieden; siehe S. 14–17 von Heft 2/04).

Als Richard 1989 zum Leiter des kenianischen Wildlife Service berufen wurde und sich fortan um die Erhaltung der stark gefährdeten Elefanten oder Rhinozerosse kümmerte, übernahm seine Frau *Meave Leakey* (geboren 1942) von ihm die Leitung der Expeditionen, welche sie seit wenigen Jahren zusammen mit ihrer beider Tochter *Louise* (geboren 1972) ausübt. Ihr bisher grösster Erfolg war die gemeinsame Entdeckung eines Schädels inklusive Kieferknochen eines *Kenyanthropus platyops* im Jahre 1999. Nach dem bisherigen Forschungsstand könnte dieser 3,5 Millionen Jahre alte Primat der Vertreter einer neuen Gattung in der Familie der Hominiden sein.

Wie auch immer – eines ist sicher: Abgeschlossen ist die Geschichte der Leakeys und ihrer Entdeckungen noch nicht. ☺

### Bildquellen

S. 38 und 46 u.: NASA. S. 39 u., 40, 42 o., 43 und 46 Mitte: Corbis. S. 41 o. li: W. D. Heinrich. S. 41 u.: Humboldt-Universität. S. 44 o. und u.: ABZ-Bildarchiv. S. 46 o.: F. Stober. S. 47: British Airways. Übrige Bilder und S. 5 u.: The Leakey Family Archives.

### Literatur

Henry Rushton Hall, *Days Before History*, New York 1906. Joshua Hammer, *Die drei Karrieren eines weissen Kenianers*, in: *Geo* 11/1997. Winfried Henke und Hartmut Rothe, *Paläoanthropologie*, Berlin 1994. Marguerite Holloway, *Mary Leakey: Unearthing History*, in: *Scientific American*, Oktober 1994. Louis S. B. Leakey, *White African*, London 1937; *First Lessons in Kikuyu*, Nairobi 1959; *By the Evidence: Memoirs 1932–1951*, New York 1974; *The Southern Kikuyu before 1903*, London 1977. Mary Leakey, *Disclosing the Past: An Autobiography*, New York 1984. Meave Leakey, *The Dawn of Humans*, in: *National Geographic Society*, Sept. 1995; *Meet Kenya Man*, in: *National Geographic Society*, Oct. 2001. Richard E. Leakey, *One Life: An Autobiography*, London 1983. Virginia Morell, *Ancestral Passions: The Leakey Family and the Quest for Humankind's Beginnings*, New York 1995. Delta Willis, *The Leakey Family: Leaders in the Search for Human Origins*, New York 1992.

### Weiterführende Links

[www.leakey.com](http://www.leakey.com); [www.leakeyfoundation.org](http://www.leakeyfoundation.org); [www.kfrp.com](http://www.kfrp.com)